

Bei den Oscars sorgt das Fehlen schwarzer Kunst für Proteste. Bei den Grammys hat sie schon im Vorfeld alles andere überblendet.

CLEMENS PANAGL

**SALZBURG.** Der Aufschrei ist heute nicht lange auf sich warten, als ließe die Nominierungen für die wichtigsten Filmpreise der Welt bekannt gegeben wurden. Kein afroamerikanischer Schauspieler fand sich auf der Liste der Oscaranwärter. Die Debatte um die Gleichstellung im Filmgeschäft ist seither neu angeheizt. Einen Aufschrei kann man auch bei den Songs hören, die heuer für die wichtigsten Musikpreise der Welt nominiert waren. Er jedoch hat rein musikalische Funktion.

Am Anfang des Songs „Alright“ von Kendrick Lamar zerreißt ein Schrei die Stille. Ein paar Klangbrocken fliegen hinterher. Dann erhebt die Stimme ihre Anklage: „Mein ganzes Leben musste ich kämpfen, Nigga“, rappt der Musiker.

In dem Song erzählt der 28-jährige Rapper aus Compton, dem bevölkerungsreichsten Stadtteil des Los Angeles-Berzirks von Los Angeles, über das Entkommen aus einem Umfeld voller Widrigkeiten. Erst im Refrain klingt die Botschaft, jetzt unterlegt mit ein paar jazzigen Akkorden, optimistischer: „Nigga, we gonna be alright.“

Auch wenn er mit branchenüblichen Vokabeln nicht spart: Nach kommerziell berechneten Hits oder massentauglichem Pop klingt Lamars Album „To Pimp A Butterfly“ kaum. Statt mit Klischees spielt der Rapper lieber mit einem afroamerikanischen Musikerte zwischen Free Jazz, Funk und Soul. Daraus entsteht eine eindringliche Vielstimmigkeit. Doch obwohl es kein musikalisches Leichtgewicht ist, hat „To Pimp A Butterfly“ seit seinem Erscheinen im Vorjahr Rekord gebrochen. Beim Streamingindex

## Ein Rapper erobert die Macht zurück

Auch abseits der Grammys wird Kendrick Lamar als Rap-Prophet gefeiert.

Spotify etwa wurde es schon am Tag seines Erscheinens zehn Millionen Mal aufgerufen.

Nun sorgte es auch auf konservativerem Terrain für Furore. In der Nacht auf heute, Dienstag, wurden die 58. Grammys vergeben. Und Kendrick Lamar war in elf Kategorien nominiert. Ob der Rapper tatsächlich als großer Gewinner aus der Grammy-Nacht hervorgehen würde, war bei Erscheinen dieser Ausgabe freilich noch nicht absehbar.

### Mit elf Nominierungen beinahe ein Rekord

Zuletzt war er im Jahr 2014 trotz mehrfacher Nominierungen leer ausgegangen.

Ein moralischer Sieger war Lamar indes heuer nicht nur, weil sein Song „Alright“ zwischenzeitlich zu einer Hymne der „Black Lives Matter“-Bewegung geworden ist. Einen Sieg bedeuteten auch die elf Grammy-Chancen (sieben für das Album und seine Songs, vier für Gastauftritte bei Produktionen anderer

Stars) für sich. Nur Michael Jackson hat es einst auf mehr gebracht: Sein Album „Thriller“ war 1984 in zwölf Kategorien nominiert.

Während bei den Oscars also die Ungleichbehandlung schwarzer Kunst prominente Proteste nach sich zieht, war bei den Grammy-Nominierungen das Gewicht heuer anders verteilt. Sie bestätigen nicht nur Lamar in seiner Rolle als aktueller Hip-Hop-Prophet. Sie spiegeln auch die wieder erstarkte Präsenz schwarzer Musikskultur.

In der Vergangenheit wurde Rap bei den Grammys auch immer wieder gern mit Preisen in Spezialkategorien abgespeist. Lamar aber spielte auch in der Mainstream-Konkurrenz mit. „Alright“ war als „Song des Jahres“ nominiert und „To Pimp A Butterfly“ unter anderem als „Album des Jahres“. Diesen prestigeträchtigsten aller Grammys konnten bisher erst zwei Rap-Alben für sich verbuchen.

Mit Kendrick Lamar rückte heuer auch ein Genre zurück ins Grammy-Ramplicht, das eigentlich schon als Stoff für Historienfilme galt.

Einst schöpften die Hip-Hop-Rebellen der Gruppe N. W. A. ihre harten Reime aus dem Leben in der Vorhölle von L. A. Ihren Weg zu Popmillionären hat im Vorjahr der Film „Straight Outta Compton“ nachgezeichnet. Einer der alten Helden, Dr. Dre, ist Lamars Mentor.

Dr. Dres eigenes Comeback-Album „Compton“ war in der Grammy-Nacht ebenfalls nominiert, in der Sparte für das beste Rap-Album.

Lamar wurde indes in der Vorwoche auch abseits der Grammys geadelt: Comptons Bürgermeisterin überreichte ihm den Stadtschlüssel. Vom Spartendenken hat sich die aktuelle Compton-Generation weit entfernt. Es regiert Vielfalt. Das erklärt, warum „To Pimp A Butterfly“ sogar für Stars wie David Bowie zur Messlatte wurde: „Wir haben viel Kendrick Lamar gehört“, sagte Produzent Tony Visconti über die Entstehung des finalen Bowie-Alboms. „Wir liebten diese Offenheit. Das wollten wir auch.“

Die Grammy-Sieger finden Sie im Netz unter [www.SALZBURG.COM/KULTUR](http://www.SALZBURG.COM/KULTUR)

## Der Terror von Paris hat Auswirkungen

Betroffene US-Band kommt zurück, die Pinakothek sperrt zu.

**PARIS.** Die US-Band Eagles of Death Metal gibt auf ihrer Europa-Tournee heute, Dienstag, erstmals den Terrorattacken in Paris wieder ein Konzert in der französischen Hauptstadt. Der Musikclub Bataclan war am 13. November 2015 während eines Auftritts der Eagles of Death Metal von einem der drei Terrorkommandos überfallen worden. Bei den Attacken in Saint-Denis und Paris starben 130 Menschen, die meisten im Bataclan. Für das Konzert im L'Olympia konnten die Fans, die den Abend im Bataclan miterlebt hatten, kostenlose Karten bekommen. Auf der Tour mit dabei ist auch das Innsbrucker Duo White Miles, das kurz vor den Anschlägen auf der Bühne des Bataclan gestanden war. Am 22. Februar kommt man gemeinsam in den Wiener Gasometer.

Die Auswirkungen des Terrors sind vielfältig. Am Montag meldete die privat geführte Pinakothek Paris, dass sie die Pforten schließt, wegen Besucherreaktions nach den Attentaten. Auch die aktuelle Ausstellung der Pinakothek mit Fotoarbeiten von Karl Lagerfeld ist betroffen. Im Vorjahr sorgte eine Klimt-Schau noch für Besucheerrekorde. SN, dpa



Jesse Hughes, Sänger und Gitarrist der Eagles of Death Metal, in Oslo. BILD: SNAPAPP

## Myanmar hört Attwenger

Ein Land bricht in neue politische Zeiten auf. In dieser neuen Stimmung klingt auch der Sound des Volkspunk-Duos mit.

BERNHARD FLIEHER

**SALZBURG, RANGUN.** Die Stromversorgung ist zusammengebrochen. Aber ohne Strom gibt es keinen Groove. Also wird gewartet. Und bis etwas Neues passiert, kann es dauern. Hans Peter Falkner, Ziehharmonikaspielder und die Hälfte von Attwenger, bleibt geduldig. Es ist halt nicht wie daheim, wo meist alles wie geplant passiert. Und weil es nicht so ist wie daheim, sind Attwenger mit großer Freude nach Rangun gereist. In der größten Stadt von Myanmar – bis 2005 Hauptstadt des Landes – treten sie auf. Drei Konzerte spielt das österreichische Volkspunk-Duo in dem Land, das sich im Moment neu erfindet.

In Myanmar, dem einstigen Burma, wissen die Menschen besser als anderswo, dass es dauern kann, bis etwas Neues passiert. Erst nur wenigen Tagen wurde ein neues Parlament angeblot. Zum ersten Mal

spiegelt sich in diesem Parlament tatsächlich das Resultat freier Wahlen nach Jahrzehnten der Militärdiktatur. „Es ist sehr interessant, Neuigkeiten und Informationen über diesen Prozess ganz unmittelbar zu erfahren. Wir treffen ständig Leute, die diesen Prozess lange verfolgen und uns ganz direkt Auskunft geben können“, sagt Schlagzeuger Markus Binder. Es sei eine „sehr spannende Situation“ und „aufregend und interessant, dass wir genau in dieser Phase hier aufbrechen können und solche Umwälzungen nahe miterleben können“.

Roland Bauer hat die Reise für Attwenger eingeleitet. Er sieht in Auftritten wie dem von Attwenger „auch eine Art Vorreiterrolle in dem gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruch“. Bauer ist Vizekonsul an der österreichischen Botschaft in Bangkok in Myanmars Nachbarland Thailand. Er ist Attwenger-Fan – und vermisst diese Musik. Vor acht Jahren waren Binder und Falkner



Unterwegs in Myanmar: Markus Binder und Hans Peter Falkner. BILD: SNAPAPP

über diesen Kontakt schon zum Java-Jazz-Festival einladen worden. „Unsere Musik wird hier freilich als fremdartig empfunden – und das ist sie ja auch“, sagt Binder. Aber gerade darin liege eine Spannung, aus der „auch für uns eine schöne Erfahrung entsteht“. Die beiden saugen das auf. „Wir sind gern nicht in Europa“, sagt Falkner. 1994 spielten sie in Malaysia und Thailand, danach in Vietnam und Pakistan.

„Da können wir Eindrücke sammeln von Gerüchen, Farben und Klängen, die uns befruchten. Das haben wir sehr gern.“

Diesmal knüpfte Bauer für Attwenger Kontakt nach Myanmar. Geholfen haben dort vor Ort auch der ehemalige österreichische Honorarkonsul Bert Morsbach und das Goethe-Institut in Rangun, in dessen Garten auch das erste Konzert in Myanmar stattgefunden hat. Ver-

ständnisprobleme gibt es nicht. „Die Codes, die wir einsetzen und ansprechen, sind international. Die Sounds und die Sprache kannst du weltweit verwenden, und die können überall auf verschiedenste Weise aufgefunden werden“, sagt Binder. Auf der Reise begegneten einem „sonnige Menschen“ in einem Land, das noch nicht „gastverdorben“ sei, sagt Falkner.

Am Ende ist dann auch der Strom wieder da. Ein Dieselaggregat wurde herangeschafft. Der Soundcheck funktioniert und die Show ist gesichert. Gut 100 Leute sind zum dritten Konzert in Taunggyi in den Aithaya Sunset Winegarden gekommen. Es stehen Besucher in Militäruniformen da. Und es gibt Kellner, die vom Groove gepackt werden. Die Grundlage österreichischer Volksmusik sei bei Attwenger ja „bloß eine regionale Verkleidung“, sagt Binder. „Wir werden in Burma genauso gut verstanden wie im Burgenland“, sagt Falkner.